

Die berufstätige Frau

Monatschrift für die weiblichen Mitglieder des Verbandes christlicher Arbeitnehmer
des Bekleidungs-gewerbes. • Beilage zur „Bekleidungs-gewerkschaft“.

Denkspruch.

Und willst du das Geheimnis wissen,
das immer grün und unzerissen
den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
der Armut unverwelkte Blüte,
die mit der holden Scham sich paart,
die gleich dem heitern Sonnenbilde,
in alle Herzen Wärme locht,
es ist der laute Blick der Milde
und Würde, die sich selbst bewacht.
(Demosthele Eleusiat.)

„Als deutsche Frau steh' in des Volkes Mitte“.

Liebe Kolleginnen! Zunächst muß ich Euch heute an die gewaltige Kundgebung der christlichen Gewerkschaften im Herbst vorigen Jahres erinnern, die tief in der Geschichte des deutschen Volkes vermerkt werden wird: an den Ehrentag Kongress. Aus den mannigfachen wertvollen Gedanken, die dort zum Ausdruck gebracht wurden, will ich nur einen herausgreifen, und ihn mit den Worten Stegerwalds selbst zu Euch sprechen lassen: „Die christliche nationale Arbeiterbewegung wollte von jeher mehr als eine bloße Lohn- und Tariforganisation, sie wollte eine Gesinnungsgemeinschaft sein. Unsere Leitsterne waren stets: Christentum und Vaterland. Diese zwei Leitsterne unserer Bewegung möchte ich heute einmal vor Eurer geistigen Auge leuchten lassen: Vaterland! Was sagt er uns? Stegerwald selbst erklärt ihn mit folgenden Worten: „Deutsch ist unsere Bewegung. Deutsch heißt für uns, was durch Jahrhunderte hindurch das Wesen unserer nationalen Kultur war.“ Mit berechtigtem Stolz konnte das deutsche Volk auf seine hochstehende Kultur stehen. Heute macht sich allüberall ein Zerfall der wahren Kultur bemerkbar. Ihr werdet fragen: Was verstehen wir unter wahrer Kultur? Kultur ist das, was den Menschen zum Menschen macht. Ein Mensch mit wahrer Kultur pflegt die Kräfte seiner Seele. Er ist ein innerlicher Mensch. Ein Beispiel, das ich kürzlich las, soll es Euch näher erläutern.

Ein mittelalterlicher Steinmetz, ein armer Junggeselle, arbeitete die höchste Spitze eines kuppeltragenden Domes, die sog. Kreuzblume. So hochlang sah er auf schwindendem Gerüst in schwebelnder Höhe. Er meißelte und meißelte. Die Menschen, die wie Ameisen durch die Straßen und Gassen strömten, gingen achlos vorüber. Selbst der Meister kimmerte sich nicht darum; war es doch ein Werk, das vielleicht nie vom Menschenauge gesehen wurde. Der arme Junggeselle aber mühte sich um sein Werk die Meile heiß, als ob er an einer Königskrone arbeitete, die später durch eine hunderttausendköpfige Menge getragen werden sollte. Mit jedem Hammerschlage meißelte er in die Kreuzblume seine Seele. Diese Seele lebte er in seinem Werke dem, dessen Sonne nun an hundertbelang darauf flammte und dessen

milde Sterne in schlafenden Nächten die Kreuzblume mit ihren bleichen Strahlen umgaben. Dieser mittelalterliche Steinmetz war ein Kulturmensch. Er hatte eine Seele.

Heute ist das deutsche Volk nicht bloß äußerlich arm, sondern auch innerlich arm geworden; es ist, als ob es seine Seele verloren hätte. Und auch die deutsche Frauenwelt, die von Natur aus zu tiefster Innerlichkeit veranlagt ist, scheint diesen ihren Wesenszug vergessen zu haben. Ich könnte Euch als Beweis die verschiedensten Merkmale anführen, die nur zu deutlich für den Niedergang sprechen. Ich will mich begnügen, Euch eines anzudeuten. Nirgendwo besser zeigt sich die Verflachung und Veräußerlichung eines leider sehr großen Teiles der deutschen Frauen als in der sog. „deutschen Mode“. Es liegt mir heute daran gelegen, auf die Unwürdigkeit dieser Mode für uns deutsche Frauen hinzuweisen, und zur Schaffung einer echt deutschen Mode anzurufen und zwar alle diejenigen, die als Angehörige des Schneiderinnenberufes mit in erster Linie dazu berufen sind.

In den letzten Jahren vor dem Kriege artete die Frauenmode immer mehr und mehr aus. Die bedrückte Frauenehre und Frauenwürde. Wie in so manchen anderen Beziehungen schien auch hier der Krieg bessernd zu wirken. Angehts des fürchtbaren Ringens und Nordens, das alsbald auf den Schlachtfeldern einsetzte, machte das deutsche Volk auch in bezug auf die Mode einen Schritt zur Rückkehr. Ich erinnere daran, wie man in den ersten Monaten des Krieges gegen Trägerinnen einer anstößigen Kleidung auftrat. Wie war's aber, als nun eine neue Mode kam? — Sie war um nichts besser als die frühere, ein Beweis dafür, daß uns in der Mode ein mächtiger Feind gegenüberstand. Dieser Feind war nur zu besiegen, wenn es gelang, uns freizumachen von dem Einfluß des Auslandes und dann Sitte und Gesinnung von innen heraus umzuwandeln.

Die Schöpfer der Mode sind die Fachleute in den Schneiderwerkstätten, insbesondere in Paris. Die Schneider machen Entwürfe, nach denen Modelle angefertigt werden. In einem bestimmten Tage, für die Frühjahrsmode, dem 15. Februar, gelangen diese zur Ausstellung und werden von den Vertretern der großen Geschäfte aller Länder gekauft. Nach diesen Modellen lassen dann die Konfektionäre in ihren Ateliers arbeiten. So ist es zu verstehen, daß im Jahre 1871, als die Französinen in Anbetracht des verlorenen Krieges „Schwarz“ anlegten, die deutschen Frauen diese Trauermode mitmachten. Als in Deutschland 1918 die Stoffknappheit so groß wurde, daß äußerliche Sparsamkeit walten mußte, da war es möglich, daß trotz der Grenzsperrung die französische Mode, die weiße Mode vor-schrieb, zu uns herüberkam. Und sie wurde von deutschen Frauen mitgemacht. Welche Schande! Wenn man sich die Mode der letzten Jahre genau ansieht, muß man feststellen, daß man gar zu häufig den Zweck der Kleidung zu ver-

gessen scheint, nämlich den Körper zu schützen und in edler Weise zu schmücken. Die eindringlichen Aufrufe, die während des Krieges an die deutsche Frauenwelt ergingen, waren zahlreich. In einem hieß es unter anderem: „Wer eine derartige Frauenmode erfand, der weiß nichts von weiblicher Scham und Zurückhaltung, oder er will beides aus den Herzen der Frauen reißen“. Wo die Grenze ist, sagt der Frau das edleartigste Gefühl, der Gedanke an das fürchtbare Vergernis und das Bewußtsein der Verantwortung. „Willst Du wissen, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an“, sagt Goethe im Tasso. Es ist dies eine Frage, über die allen Ernstes nachgedacht werden muß, besonders auch vom weiblichen Geschlecht, hängt doch von ihrer jeweiligen Lösung das Streben oder Fallen seiner Achtung und seines Ansehens in der menschlichen Gesellschaft ab.

Was uns zunächst nützt, ist dies, daß wir uns von der ausländischen Mode befreien, indem wir uns eine echt deutsche Mode schaffen. Bei ruhigem Nachdenken erscheint uns die ganze Handhabung, wie sie bisher geschah, widersinnig. Wie kann man die ruhige, derbe Deutsche in dasselbe Kleid stecken, das die lebhafteste Pariserin trägt? Muß nicht vielmehr das Kleid der Eigenart eines Volkes angepaßt sein? Damit will ich nicht sagen, daß ganz neue Formen und Motive gesucht werden müssen. Wir können ruhig Anregungen von außen annehmen. Aber auf jeden Fall müssen sie dem deutschen Volkscharakter entsprechend gestaltet und mit deutschem Material und deutschen Arbeitskräften hergestellt werden. Schon während des Krieges haben ernste Bestrebungen eingeleitet, hier Wandel zu schaffen. In Berlin besteht ein Reichsausschuh für deutsche Form, der sich aus Fachleuten und Künstlern, Männern und Frauen zusammensetzt. Er verfolgt das Ziel, das ich eben schon anführte, eine deutsche Mode zu schaffen. Im August 1918 wurde in Frankfurt eine Modenschau veranstaltet, woran alle Kräfte, die im Reich vorhanden waren, künstlerischer oder modeindustrieller Art, mitwirkten und so die, die früher zerstreut waren, gesammelt wurden. Führende Firmen aus Berlin, Wien, Dresden, Köln usw. waren dort vertreten.

Wir sind nicht in der Lage, eine ganz selbständige deutsche Frauenkleidung zu schaffen, nicht, weil uns die Kräfte fehlen, sondern aus dem Grunde, weil die deutsche Bekleidungsindustrie z. T. auf Export angewiesen ist. In Friedenszeiten war die Ausfuhr unserer Bekleidungsindustrie höher, als die Einfuhr. Im Jahre 1918 betrug z. B. die Gesamteinfuhr an Konfektion 3 942 000 M., die Gesamtausfuhr dagegen 90 930 000 M. Das ist für Deutschland ausschlaggebend, da mit der Schaffung einer rein deutschen Mode ihm seine Ausfuhrmöglichkeiten in Konfektion genommen wären. Wir werden uns also mit einer internationalen Mode abfinden müssen; aber, ich betone nochmals, dem deutschen Volkscharakter angepaßt.

Um das zu erreichen, tut eins bitter not: eine innere Umwandlung unserer Grundzüge und Gesinnung. Wir müssen grundsätzlich alles Ausländische abweisen. Das ist heute mehr denn je vaterländische Pflicht. Erschreckend groß sind die Summen, die für die Einfuhr von ausländischen Seidenstoffen und sonstiger Modeartikel verausgabt werden, heute in einer Zeit der größten Armut des deutschen Volkes. Alle, die solche Waren mit Vorliebe kaufen, sind mit schuld daran, daß wir unsere Schulden an unsere früheren Feinde doppelt abtragen müssen. Und dann müssen wir uns wieder darauf besinnen, daß das Kleid nicht den Menschen macht, sondern seinen inneren Wert offenbart. Den edlen Menschen ist das Kleid das, was für das Bild der Rahmen ist: es soll die Würde zeigen und die Schönheit heben. Wer seinen inneren Wert besitzt, wird alles auf äußere Wirkung anlegen.

Zum Schlusse, Kolleginnen, besteht für uns die Frage: Wie können wir hier mitwirken? An den Bestrebungen, die ich eben nannte, können nur wenige direkt mitarbeiten, nämlich die, die durch ihre künstlerische Veranlagung beschäftigt sind, dieselben zu unterstützen. Aber indirekt haben wir alle miteinander Gelegenheit dazu. Zunächst können wir es, indem wir jede ungeschöne, unpraktische und vor allem sittenlose Mode zurückweisen. Wir müssen auch in Geschäften Weisheit mit einwandfreier deutscher Ware verlangen. Dann wirken wir nicht nur auf die Modeindustrie ein, sondern geben auch der Deffensivität ein gutes Beispiel.

Kolleginnen! Es handelt sich um nichts weniger, als um die Wahrung der Würde unseres Vaterlandes und der Sittlichkeit unseres Volkes, aber auch der Würde und Ehre unserer Frauenwelt. Gewiß fordert der Kampf gegen die schlechte Mode Mut und Tapferkeit. Aber auch hierin werden wir uns als christliche Gewerkschaftlerinnen der großen Zeit würdig zeigen.

„Du hast ein Herz, ein golden treues Herz,
Drum greife zu der altbewährten Sitte,
Hinweg mit fremdem Land, Gewand u. Hiez,
Als deutsche Frau seh' in des Volkes Mitte!“

Was ist die Frau der Gewerkschaft schuldig?

Die Frauenerwerbsarbeit ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr zur Entfaltung gekommen. Insbesondere während des Krieges und auch noch nach Beendigung desselben ist die Frau in weitem Umfange ins Erwerbsleben hineingestellt worden. In allen Gewerben und Industriezweigen arbeitet heute die Frau und das Mädchen an der Seite der Männer und stellen ihre Arbeitskraft auf mannigfache Art der Gütererzeugung zur Verfügung. Durch die Erwerbstätigkeit ist die Frau heute in weit größerem Maße interessiert an dem Gang unserer Wirtschaft, wie vordem. Die Verbesserung, die im Wirtschaftsleben zugunsten der Arbeitnehmer erzielt wurden, berühren die erwerbstätige Frau in gleichem Maße als den Arbeiter. Sie sollte deshalb auch gleichen Anteil nehmen an allen jenen Bestrebungen, welche darauf abzielen, die Lebenslage der Arbeitnehmer zu verbessern.

Unsere Kolleginnen sind sich jedoch oftmals ihrer Aufgabe als Arbeiterin und Gewerkschaftlerin nicht bewußt. Sie überlegen kaum, welche Stellung sie heute im Wirtschaftsleben einnehmen und was ihre Arbeitskraft im Produktionsprozeß bedeutet. Deshalb kommt es ihnen auch nicht zum Bewußtsein, welche Pflichten der Allgemeinheit und sich selbst gegenüber sie in Folge ihrer Stellung im Wirtschaftsleben auf sich genommen haben. Gar viele unserer Kolleginnen gehen gedankenlos an die Arbeit. Weiß es im Bereiche so üblich ist, achten sie auch einen Beitrag zur Organisation. Damit glauben sie aber auch ihre Pflicht erfüllt zu haben.

Einsichtige Gewerkschaftlerinnen denken darüber aber anders. Für sie ist es Ehrensache, in der Organisation mitzuarbeiten. Sie sind zu stolz, dazu, sich von den Kollegen die ganze Arbeit zur Verbesserung ihrer Lage machen zu lassen und nur das zu nehmen, was ihnen die Arbeit der Kollegen auf den Tisch bringt. Man wende nicht ein, daß wir Frauen und Mädchen keine erprobte Gewerkschaftsarbeit leisten können. Ein solcher Einwand ist mir eigentlich zu dumm, um vieles darüber zu sagen. Geben wir uns doch nicht selbst solche Bißchen. Sind wir den wirklich weniger intelligent als die Männer? — Wenn ihr das nicht wahr haben wollt, dann versucht einmal, auch in die Gewerkschaftsarbeit zu vertiefen. Ihr werdet bald erkennen, daß auch ihr sie leisten könnt, insbesondere, wenn ihr von den Kollegen dabei unterstützt werdet.

Die gewerkschaftliche Arbeit der Kollegen hat bisher schon reiche Früchte gezeitigt. Ohne sie stände die Arbeiterschaft nicht auf der jetzigen Kulturstufe. Die Gleichberechtigung der Arbeiterschaft im Wirtschaftsleben ist ein Erfolg der gewerkschaftlichen Tätigkeit. Und wenn wir alle Erfolge der Gewerkschaftsarbeit aufzählen und fragen uns dann, ob nicht auch die Arbeiterinnen an diesen Erfolgen teilhaben, so können wir die Frage nur mit „Ja“ beantworten.

Waren es nicht gerade die Kolleginnen, die noch bis in die Kriegszeit hinein von den Arbeitgeberern als „Auff“ behandelt wurden? — Wer von uns dachte damals daran, daß die Arbeitgeber sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit dazu hergeben würden, auch für uns Tarifverträge abzuschließen? — Unsere Arbeit wurde kaum beachtet und deshalb auch stets miserabel bezahlt. Und eine Behandlung wurde uns oftmals zuteil, die heute noch helle Empörung in uns auslöst, wenn wir daran denken.

Wenn es uns heute besser geht, so verdanken wir dies der Gewerkschaftsarbeit der Kollegen. Aber noch ist nicht alles erreicht. Manche berechtigste Forderung ist noch unerfüllt. Die Sicherung und Erhaltung der Tarifverträge erfordert Gewerkschaftsarbeit ohne Unterlaß. Auch ist die Forderung der Gleichberechtigung der Frau im öffentlichen Leben noch nicht voll durchgeführt. Arbeit ist also noch genügend zu leisten und zwar Arbeit, bei der auch wir unsere persönlichen Fähigkeiten voll und ganz einsetzen können, wenn wir nur wollen.

Nehmen wir doch nicht die Errungenschaften unserer Zeit immer als etwas Selbstverständliches hin. Tarifverträge, Achtstundentag, Ferien usw. sind keine Selbstverständlichkeiten. Sie wären noch längst nicht da, wenn sie uns nicht größtenteils von den Kollegen erkämpft worden wären. Wir haben wahrlich allen Grund, etwas mehr über diese Dinge nachzudenken. Wenn wir einmal erkannt haben, was wir als Frauen der Gewerkschaft verdanken, dann werden wir auch erkennen, was wir ihr schulden.

Die Gewerkschaft verlangt nicht viel von uns; freudige Zahlung der Beiträge, ohne die eine Gewerkschaft nicht existieren kann und Mitarbeit in der Gewerkschaft nach besten Kräften zum eigenen und der Allgemeinheit Wohl. Nehmen wir uns ein Beispiel an unsere Kollegen, die gerne Opfer brachten, auch damals schon, wo sie in absehbarer Zeit noch keine greifbaren Erfolge erhoffen durften. Gewerkschaftsarbeit darf nicht geleistet werden persönlicher Vorteile willen, sondern zum Wohle der Gesamtheit, des ganzen Berufsstandes. Dann ist die Gewerkschaftsarbeit ideal. Und von solchen idealen Beweggründen müssen auch wir uns letzten lassen, wenn unsere Arbeit von dauernden Erfolgen gekrönt sein soll. Gemeinschaftsarbeit zum Wohle aller Mitbewerberinnen sollen und wollen wir leisten. Wenn wir das tun, so wirken wir im Sinne unserer alten Mäurer, nach der Parole:

„Einat für alle, alle für einen!“
Räthe Rabinger.

Die deutsche Krawattenindustrie.

Mit vorliegendem Aufsatz beginnen wir eine Artikelserie über die Krawattenindustrie in Deutschland. Das Material hierzu entnehmen wir mit gütiger Erlaubnis des Verfassers der Broschüre: „Die deutsche Krawattenindustrie“ von Dr. Johanna Fromm.

Die Krawatte.

In ihrer Entstehung geht die Krawatte, des Erzeugnis der nach ihr benannten Industrie auf

das Halstuch zurück, das im Laufe der Zeit einem mannigfaltigen Wechsel in Form, Farbe und Art des Tragens unterworfen war. Die Bezeichnung „Krawatte“ leitet sich von dem französischen „cravate“ her. Unter Ludwig XIV. trugen die Kroaten (Cravates), die im französischen Heer ein Fremdenregiment bildeten, eine eigenartige Keife Halsbinde, die in der Folgezeit in Frankreich nachgeahmt wurde. Die deutsche Schreibart lehnt sich eng an die französische Bezeichnung an. Man schrieb und schreibt heute: Krawatte, Krawatte. Letztere Schreibweise hat sich allgemein eingebürgert.

In Deutschland entstand die Krawatte in der Zeit zwischen 1820 und 1830. Damals kam an Stelle der bisher üblichen, gefalteten Einlegebinde, die man dem Halstuch unterlegte und die an den Wangen seitwärts emporstieg, die Krawatte auf. Man vereinte die Binde und Halstuch darauf, daß man die erstere mit einem Zeuge überzog und sie vorne mit einer aufgesetzten Schleife hinten mit einer Schnalle oder Strippe verschloß. Diese Krawattenart — nach dem Stoffe, aus dem sie hergestellt wurde, Kattunbinde genannt — wurde zu dem damals viel benutzten Watermörder getragen. Um 1850 tritt nun der Umschwung ein, dem die Krawattenindustrie ihr Entstehen verdankt. Es kam der Gebrauch von Stärkemäße und, was für uns von Wichtigkeit ist, von Krage auf. Die bisherigen Krawatten, die in ihrer Form noch Satostücker waren, muhten sich der neuen Mode dadurch anpassen, daß der den Hals umschließende Teil, die sogenannten Bänder oder Binde, schmaler wurde. Diese wurden hinten mittels einer Schnalle, bzw. 2 Knöpfen, die entsprechend der Halsweite angepaßt waren, zusammengehalten. Das bessere Publikum trat mit Vorliebe die sogenannte „Schnallkrawatte“. Sie war auf gefalteter Haar oder Federeinfänge hergestellt, vorn mit einer aufgesetzten Schleife und hinten mit einer Schnalle versehen. Durch die breiten Bänder erinnerte sie an das Halstuch. Im Gebrauch ist sie lange Zeit geblieben. Noch um die Wende unseres Jahrhunderts wurde sie von alten Herren mit Vorliebe getragen. Größeren Absatz fand aber die „Knospkrawatte“, da sie wegen des geringeren Stoffverbrauchs im Preise billiger war. Sie wies bereits schmaler, 2 bis 3 Zentimeter breite Bänder auf, und kann als moderne Krawatte betrachtet werden. Diese Bänderarten wurden aus schwarzem Vasting, dem Stoff, ledernen Kips und Atlas hergestellt. Um 1880 begann man mit der Antierquung von Dinkrawatten, Schlips genannt. Sie bestanden aus einem vierfach zusammengelegten Seidenstreifen, welcher in verschiedener Breite, von 1 1/2—2 1/2 Zentimeter, um den Hals gelegt und vorne zu einer kleinen Schleife gebunden wurde. Der Selbstbinder, kurz Binder genannt, sieht in ihnen seinen Vorfürer. Die englische Bezeichnung deutet auf Auslandskonkurrenz hin. England wie auch Frankreich hatten früher als Deutschland eine Herrenwäsche- und Krawattenindustrie. In den folgenden Jahrzehnten bildeten sich teils neue Krawattenformen heraus, teils änderte sich die Technik in der Bänderherstellung. Neben die Schnalle tritt eine Klappe, die unter der Schleife liegt und durch die das nunmehr an einem Stück um den Hals gelegte Band festgehalten wird. Eine neue Krawattenart stellen die Regattes dar, die an Stelle der Schleife einen Knoten mit langherabhängenden Enden aufweisen. Sie sind mit einer Schnalle oder mit einer unter den Enden liegenden Klappe versehen und werden Schloßregattes genannt. Durch den Vorderrückschluß nahm man Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Tragens. Eine Zeit lang spielten die sogenannten Dinkrawatten, im Volksmunde „Mädelchoner“ genannt, eine Rolle. Eine übliche Bezeichnung ist auch „Wesken“. Bei ihnen untercheidet man billige, glatte Wesken für die Masse des Publikums und feine für die wohlhabenden Bevölkerungskreise (Wesken). Sie werden in verschiedenen Normen je nach Krageart hergestellt und haben den Vorteil, — man kann aber auch Recht sagen — daß ihre Träger an Stärkemäße sparen können, da der Rücktritt der Weske nach oder zum größeren Teil durch sie ausgefüllt wird. Der im Laufe der Zeit und anfangs der 1890er Jahre häufig eingesetzte Selbstbinder bildet den Abschluß der heute bestehenden Krawattenarten. Er beherrscht die Hälfte bis zu zwei Dritteln der gesamten Krawattenproduktion.

(Fortsetzung von Seite 124.)

besten Lohnanlagen müssen natürlich über das Existenzminimum hinaus gewährt werden. Bei möglichem Willen und verständnisvoller Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen läßt sich eine Form für den Soziallohn finden.

Nicht minder notwendig ist die Interessierung der Arbeiterchaft für die wirtschaftlichen und staatspolitischen Notwendigkeiten. Rein Stand hat ein Interesse an der Krankheit des anderen, wohl aber an dem Wohlbefinden der gesamten Gesellschaft. Darum nicht Klassenkampf, sondern Zusammenarbeit aller Stände. Dieses Gebot gilt aber nicht nur für die Arbeiter, sondern in mindestens gleichem Maße für die bessergestellten Kreise. Die christl. Gewerkschaften haben bisher stets den Sinn für die wirtschaftlichen und staatspolitischen Notwendigkeiten zu wecken verlernt und werden dies auch in der Zukunft tun. Eine Gewerkschaftsbewegung, die ihre Aufgaben voll erfüllen will, muß den Weiterforderungen Rechnung tragen. Intensive Arbeit und Qualitätsarbeit sind Lebensnotwendigkeiten für die deutsche Wirtschaft in der Gegenwart; sie mitzuschaffen helfen, auch eine Aufgabe der Gewerkschaft. Wenn eine Gewerkschaft so arbeitet, kann sie auch verlangen, daß die verantwortlichen Instanzen im Volksstaate den geistigen und sozialen Bedürfnissen der Arbeiterchaft entgegenkommen.

Das Referat fand lebhaften Beifall. Einige Diskussionsredner sprachen sich im Sinne des Referats aus und machten noch ergänzende Ausführungen zu einigen Punkten. Die anregende Versammlung dürfte erneut das Interesse für die idealen Aufgaben unserer Bewegung geweckt haben.

Witzburg. In einer gutbesuchten Versammlung referierte Kollegin Rabinger über das Thema „Die Ideale der christlichen Gewerkschaftsbewegung“. Rednerin schilderte einleitend die Verhältnisse, die sich durch den Krieg und die Revolution herausgebildet. Die Masse des Volkes verfiel mehr und mehr dem Klassenkampf und dem Kapitalismus. Man glaubt in weiten Kreisen durch Klassenkampf eine neue Weltordnung herbeiführen zu können. Lehret hierin dieses Glaubens in die Sozialdemokratie. Die sogenannten „freien“ Gewerkschaften haben die Lehre vom Klassenkampf begierig aufgenommen und verkünden diese ihrerseits als unumstößliche Wahrheit.

Wir als christliche Gewerkschaftler sind des Glaubens, daß durch Klassenkampf eine bessere Welt nicht geschaffen werden kann. Der Klassenkampf wird die Volksgenossen weiter entfremden und keinem Stande nützen. Bessere Zustände werden wir im Staate und Wirtschaftsleben nur dann bekommen, wenn die gesamte Menschheit sich auf dem Wege wiederfindet, den uns das Christentum weist. Köpfer, Kettler und viele christliche Sozialpolitiker haben auf diesen Weg hingewiesen. Nur wenige folgten ihrer Lehre. Wäre es umgekehrt gewesen, so hätte es heute besser um das deutsche Volk. Das Christentum verbietet jedwede Ausbeutung der Arbeitskraft zugunsten einzelner oder einer kleinen Gruppe. Die Unterteilung des Mittelmenschen durch Schiebererei und Klügerei verstoßt gleichfalls gegen das christliche Sittengesetz.

Die christlichen Gewerkschaften haben sich schon bei ihrer Gründung bewußt und mit Absicht auf den Boden der christlichen Sittenlehre gestellt. Christliche Moral und Sitte sind die Brunnen aus denen wir das Recht herleiten, für die wirtschaftliche Besserstellung der Arbeitnehmerchaft einzutreten. Tarifverträge und Arbeitsgemeinschaften entsprechen der Grundidee unserer Bewegung. Darum werden diese bei uns stets eifrig gefördert. Experimente, welche die Gefahr in sich bergen, unser Wirtschaftsleben zu erschüttern, lehnen wir bewußt und mit Nachdruck ab. Unsere deutsche Wirtschaft braucht heute mehr als je zuvor verständige Arbeit aller Volksgenossen. Nur dadurch kommen wir wieder zu gesunden Verhältnissen.

Die deutsche Arbeiterchaft ist berufen, am Wiederaufbau Deutschlands auf vorgezeichnetem Posten mitzuwirken. Diese ihre Aufgabe wird sie nur dann erfüllen können, wenn sie sich in weit größerem Maße als bisher die Grundidee der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu eigen macht. Wahres und echtes Nächstenliebe muß wieder wie beim Christentum Gemeingut des deutschen Volkes werden. Dann wird jede verderbliche

Ausbeutung der Arbeitnehmer aufhören; ein gerechter und auskömmlicher Lohn wird dann den Arbeitnehmern zuteil werden. Nur wenn wir unsere Aufgabe so erfassen und verstehen, unsere Ideen zu verwirklichen, dürfen wir hoffen, daß dem deutschen Volke und auch der Arbeiterchaft in absehbarer Zeit wieder bessere Tage beschieden werden.

Aus den Branchen.

Regensburg. (Damenschneiderei.) Im letzten Frühjahr reichten wir für das Damenschneider-Gewerbe Lohnforderungen ein. Als Antwort erhielten wir von den Arbeitgebern die Kündigung des Tarifvertrages mit dem Bemerten, daß die Innung nicht genehmigt sei, erneut einen Vertrag abzuschließen. Wir riefen den Schlichtungsausschuß um Vermittlung an. Die Angelegenheit stand am 1. Juli zur Verhandlung. Der Schlichtungsausschuß brachte zum Ausdruck, daß man den Arbeiterinnen nicht zumuten kann, in der jetzigen Zeit nach freier Vereinbarung zu arbeiten, da die freie Vereinbarung meistens unter dem Existenzminimum stehe. Deshalb wurde der Schiedspruch auch dahingehend gefaßt. Der Schlichtungsausschuß setzte den Wortlaut des Tarifvertrages fest, ferner 10 — 15% Lohnerhöhung.

Unsere Kolleginnen nahmen den Schiedspruch an, während die Damenschneiderinnen-Zwangsinnung denselben ablehnte.

Wir stellten nun Antrag auf Rechtsverbindlichkeitserklärung des Schiedspruches.

Das Landeseinigungsamt, Zweigstelle Nürnberg, kam unserem Antrag nach und unterm 19. Juli erfolgte die Rechtsverbindlichkeitserklärung. Die Begründung hierzu ist folgendermaßen: Die Begründung hierzu ist folgendermaßen: Wir lassen den Punkt 2 derselben wörtlich folgen:

„Die Damenschneiderinnen-Zwangsinnung ist mit den im Schiedspruch festgelegten Löhnen einverstanden. Sie erhebt Einwendungen nicht gegen den Inhalt des Schiedspruches selbst, sondern gegen den Abschluß eines Tarifvertrages überhaupt. In diesem Bestreben kann die Innung nicht unterstützt werden. Die Arbeitnehmer haben auf Grund der Verordnung vom 22. 12. 18 das Recht, auf die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu dringen. Wenn nun bisher zwischen den Parteien während zweier Jahre ein Tarifvertrag bestand, so ergibt sich daraus, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen sich wohl tariflich regeln lassen, und es ist kein Grund vorhanden, diese tarifliche Regelung wieder zu beseitigen. Da der Schiedspruch den alten Tarifvertrag fast in allen Punkten wörtlich übernimmt und nur unbedeutende Ergänzungen hinzufügt, die Damenschneiderinnen-Zwangsinnung auch mit dem Hauptpunkt des Tarifvertrages, der Lohnfestsetzung, einverstanden ist, ist nicht einzusehen, warum nicht auf der Grundlage des Schiedspruches ein neuer Tarifvertrag in Geltung treten sollte. Die Innung hat auch trotz Aufforderung keine Gründe vorgebracht, aus denen sie den Abschluß eines Tarifvertrages ablehnt. Unter diesen Umständen war die mangelnde Zustimmung der Innung zu dem Schiedspruch zu ersehen.“

Wäge diese schwierige Lohnbewegung die Kolleginnen anerkennen, der Organisation gegenüber ihre Pflicht zu erfüllen. Gerade heute, wo die Arbeitgeber allerorts darangehen, Tarifverträge zu beseitigen, müssen die Kolleginnen den Wert der Organisation doppelt schätzen. Glaubt sicher, wenn es den Arbeitgebern daran gelegen wäre, freiwillig zu bezahlen, wie sie immer glaubhaft aussagen wollen, so wäre ihnen die Organisation kein solcher Dorn im Auge. Hunderte Beispiele könnten angeführt werden, wie durch allerlei Lockmittel die Arbeiterinnen von der Organisation losgerissen werden sollen. Doch lange hat es bei den Arbeiterinnen niemals gedauert, dann kam die Einsicht. Deshalb Kolleginnen, laßt euch nicht betören und seht treue Kämpfer in der Organisation. Werbet unablässig neue Mitglieder, damit es möglich ist, Geschaffenes zu erhalten und weiter auszubauen.

Kundschau.

Aus der Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und

Arbeitnehmer Deutschlands. Am 19. August fand eine außerordentliche Sitzung des Vorstandes der Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands in Berlin im Siemenshaus statt. Die Tagesordnung dieser Sitzung war eine besonders für die Arbeitnehmer sehr wichtige. Es handelte sich um die Frage der Rückwirkung der Erhöhung der Brotpreise auf die Lebenshaltung. Die Arbeitnehmervertreter ersuchten die Vertreter der Arbeitgeber, mit ihnen darin einig zu gehen, den beiderseitigen Tarifkontrahenten zu empfehlen, schleunigst in Verhandlungen einzutreten, um der sprunghaften Teuerung der letzten Zeit durch Teuerungszulagen zu begegnen. Die Arbeitgebervertreter bestritten zunächst das Bestehen einer allgemeinen Teuerung und wollten diese nur beim Brotpreis anerkennen. Sie gaben ferner der Ansicht Ausdruck, daß man zweckmäßigerweise seitens der Zentralarbeitsgemeinschaft sich möglichst nicht um Lohnverhandlungen kümmern sollte. Die Arbeitnehmer dagegen vertraten die Meinung, daß es einer der vornehmsten Zwecke der Zentralarbeitsgemeinschaft sei, unser Wirtschaftsleben mit vor Erschütterungen bewahren zu helfen. Darum sei es durchaus zweckmäßig, wenn die Zentralarbeitsgemeinschaft weise vorschauend den Tarifkontrahenten sofort empfiehlt, in Verhandlungen über einen Teuerungsausgleich einzutreten, damit alle unnötigen Wirtschaftskämpfe, die wir in dieser Zeit weniger denn je gebrauchen können, von vornherein möglichst ausgeschaltet werden. Nach längeren Verhandlungen kam schließlich ein Beschluß des Zentralvorstandes der Zentralarbeitsgemeinschaft zustande, der folgenden Wortlaut hat:

„Nachdem die in den Verhandlungen vom 1. April 1921 erwähnte Erhöhung des Brotpreises eingetreten ist, empfiehlt der Vorstand der Zentralarbeitsgemeinschaft gemäß dem damaligen Beschluß, in Verhandlungen der Tarifkontrahenten dieser Tatsache und den sich daraus ergebenden Folgen Rechnung zu tragen, soweit dies noch nicht geschehen oder ausdrücklich vereinbart ist.“

Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt. Selbstverständlich kann es sich in den kommenden Verhandlungen über den Teuerungsausgleich nicht nur darum handeln, den Mehrpreis des Brotes zugrundelegen, denn es ist durchaus bekannt, daß die Erhöhung des Brotpreises ganz naturgemäß auch allgemein verteuern wirkt. Zudem sind die Preise auch für eine Reihe anderer Lebensmittel und Bedarfsartikel in letzter Zeit stark gestiegen. Dieses ist auch weiter nicht verwunderlich, wenn man sich den abwärtsleitenden Kurs der deutschen Mark anschaut.

Der letzte Satz der Entschließung soll auch diese Umstände treffen. Darum heißt es, „dieser Tatsache und den sich daraus ergebenden Folgen Rechnung zu tragen“. Hoffentlich auch die den Reichsarbeitsgemeinschaften angeschlossenen Arbeitsverbände ebenfalls weitläufig genug, so nicht erst auf Arbeitsniederlegungen und Störungen unseres Wirtschaftslebens ankommen zu lassen, sondern vielmehr freiwillig und ausreichend den Notwendigkeiten Rechnung zu tragen.

Wo verstehen wir in Berlin? Der Bund der Hotel-, Restaurant- und Kaffee-Angehörigen (im Gewerkschaftsbund der Gasthausangehörigen) hat in Berlin, Wilhelmstraße 111/11 ein äußerst behagliches, bürgerliches gefestetes Klubhaus eröffnet. Die langjährige Ausland- und Inlandsvertretung des Inhabers, Herrn Otto Cassel, (Mitglied des Bundes) trägt allen für solide, geborgene Bewirtung. Ein sehr netter Saal ist besonders geeignet für Festlichkeiten und Versammlungen. Alle Junggeheilen in Berlin, alle Durchreisenden finden dort Gelegenheit, stets Gesinnungstreue zu treffen und einen guten Imbiß einzunehmen.

Adressenänderungen.

- Berlin. Vorf. B. Kleemann Neuhof. 7
Rath. Brühl Pulaski, Reuth. 23
Hilberheim. Vorf. Gregor Martin, Vogelweide 3
Vogelweide. Vorf. B. Döbentempel, Geilstr. 14
Oldenburg i. Br. Vorf. B. Wehrh. Georgh. 7
Bierßen. Vorf. Peter Theelen, Reibersberg 5
Kass. J. Kayser, Düffensstr. 18

Private Zuschneideschule

der Zuschneider-Vereinigung von Rheinland und Westfalen KÖLN, Neumarkt 27-29.

Fachlehranstalt 1. Ranges für Herren- und Damenschneiderei.

— Meisterkurse —

Verlag von Lehrbüchern, Maß- und Bestellbüchern, Fach- und Modezeitschriften.

Wenig Maße, einfache Aufstellung, eleganter Sitz,

sind die Vorzüge unseres Systems

Prospekte gratis durch die Geschäftsstelle Köln, Neumarkt 27-29.

Neuauflage! **Erlaub für Maß-Schnitt**, Neuausgabe! bieten Ihnen meine Schnittmuster auf Tafeln zum Kopieren (System Einfachheit) ausprobiert für normal, langhaltig, rundrüdig, anrecht und bidhäufig, mit Gebrauchsanw. auf jeder Tafel. Moderne, schöne Formen, fast ohne Dressur, Sattos, Röde, Westen, Hosen, Paletots und Knabenanzüge in allen Größen, auf Bl. 34.46. Einzeltafel für je 7-12 Schnitte M. 7.70. Behebuch System Einfachheit für Herren- u. Damendelleidung M. 20.70. Versand: eingek. Nachnahme mit Postoguschlag. Adresse: Fachlehrer Christian Thil, in Köln am Rhein, Postfach 199.

für Schneider!
Bekannt billigste Bezugsquelle in sämtlichen Futterstoffen, Knöpfen u. Nähmaterialien zu staunend billigen Preisen. Nur gute Qualitäten. In Satin-Mermerlutter, 100 St., M. 15.—. Zur Winterjason: Plaid, Serge, Woll-Plaid, Seide, Kragenlamme usw. in großer Auswahl. Muster und Postversand erfolgen prompt. **Beitsch's Schneider-Artikel** Berlin N 54, Rothringers Straße 76. Fernruf: Norden 4888. Ein Versuch führt zu dauernder Verbindung!

Christian Hartmann
Bielefeld. Feldgrau Tuch la. M. 85, Hose 120; Manchester la. M. 48, Hose 125, Breeches 180. Piboi und Zwirn billigst. Preisliste frei.

Erstklassiger Zuschneider

für unsere umfangreiche, allererste Spezialabteilung

Herrenschneiderei

zum 1. Oktober 1921 in angenehme, hochbezahlte Dauerstellung gesucht. Für Wohnung bemüht sich die Firma. Herren, die auch in der Anfertigung eleganter Damentöfime bewandert und in der Lage sind, dem allerfeinsten Geschmack Rechnung zu tragen, sowie über beste Referenzen nur erster Spezialgeschäfte verfügen, wollen umgehend Offerte einreichen.

Rudolph Karstadt N. G. Lübeck.

Bensheim & Herrmann

Frankfurt a. M.

suchen zum Antritt per 1. Oktober einen

allerersten Zuschneider

für Knabentonsktion. Schriftliche Offerten erbeten.

Ein tüchtiger **Schneidergehilfe** aus der Konfektionsbranche sofort gesucht. **Nich. Friedl, Zwida u. Co.**

Heinrich Ziesel, Hildesheim, Roosstr. 20 stellt für dauernde Arbeit zu Tarif I einen **Großkutschneider** für feinste Arbeit ein. Bitte tüchtige Werkstelle.

Großkutscharbeiter

gesucht.

Heinrich Abel Hoya a. d. Weser.

Durchaus erfahrener erstklassiger

Kocharbeiter

für sofort gesucht.

Carl Wügglich, Elberfeld, Mauerchen 32.

Tücht. Kocharbeiter

findet Dauerstellung.

Demselben wird Gelegenheit geboten, sich als Zuschneider auszubild. Tariflohn. Witten 63. **M. Hoffmann, Witten, Ruhr, Ardeystraße 110.**

Wetterer

Schneider, in allen Uniformarbeiten durchaus erfahren, gesucht. Angebote nimmt entgegen u. Aust. erteilt **Joseph Dörr, Duisburg, Dellplatz 9.**

Ein tüchtiger Schneider

für dauernd verlangt. **Wund, Küstrin-Konst. Landsbergerstr. 7.**

Tüchtiger Kochschneider

für sofort gesucht. **Carl von Kuntz, Küstrin, Detlefsenstr. 4.**

Bekanntmachung!

Abendzuschneidekurse

für Herren- und Damenschneiderei

Am 15. September beginnen große Abendhauptkurse. In der Abteilung Herrenschniderei wird das ganze proportionale und wissenschaftliche System von Michael Müller gelehrt, nach welchem heute mindestens 30 000 Schneidermeister und Zuschneider zur höchsten Zufriedenheit arbeiten. In der Abteilung Damenschneiderei wird das bewährte System A. & B. Egg gelehrt, welches alle Gebiete der Damenschneiderei umfaßt. Dieser Kursus wird von Damen u. Herren besucht. Die Kurse dauern 3 Monate; wöchentlich 3-4 Abende. Honorar M. 500. Die gesamten Lehrmittel sind im Preise einbegriffen. Auskunft und Anmeldung durch die **Direktion der Deutschen Bekleidungs-Akademie München Schellingstrasse 39/III.**

Abteilung Herrenschniderei: **F. X. Müller, H. Kreiner** Abteilung Damenschneiderei: **A. & B. Egg**

Tageskurse: Beginn jeden 1. und 16. im Monat

An die Mitglieder

des Verbandes geben wir zu nachstehenden Preisen auch einzelne

Modebilder

ab. Herrentableaus farbig M. 15.—, Herrentaschenalbum M. 4.—, gr. Eingefügus (Alster) farbig M. 6.—, gr. Damenalbum in erhalt. farbig Ausführung M. 20.—, Damentaschenalbum M. 4.—.

Bestellungen sind möglichst umgehend zu richten an

C. F. Bndde, Leipzig

Zuschneideschule und Modezeitungsverlag Richard-Wagner-Platz 1a.

Praktisch! Billig!

Zuschneidelehrbuch

(System Weisendorfer) mit beigelegtem Maßleht fasslich, unbed. zuverlässig, modern. Nur einfache Körpermaße, schnellste Auffassung, hochleg. Form.

Labellozer Sitz. Preis 10,90 M. frei gegen Nachnahme durch **Otto Klein, Berlin SW 47, Mäckerstraße 67.**

Ein tüchtiger

Schneider

für dauernd verlangt. **Wund, Küstrin-Konst. Landsbergerstr. 7.**

Tüchtiger Kochschneider

für sofort gesucht. **Carl von Kuntz, Küstrin, Detlefsenstr. 4.**